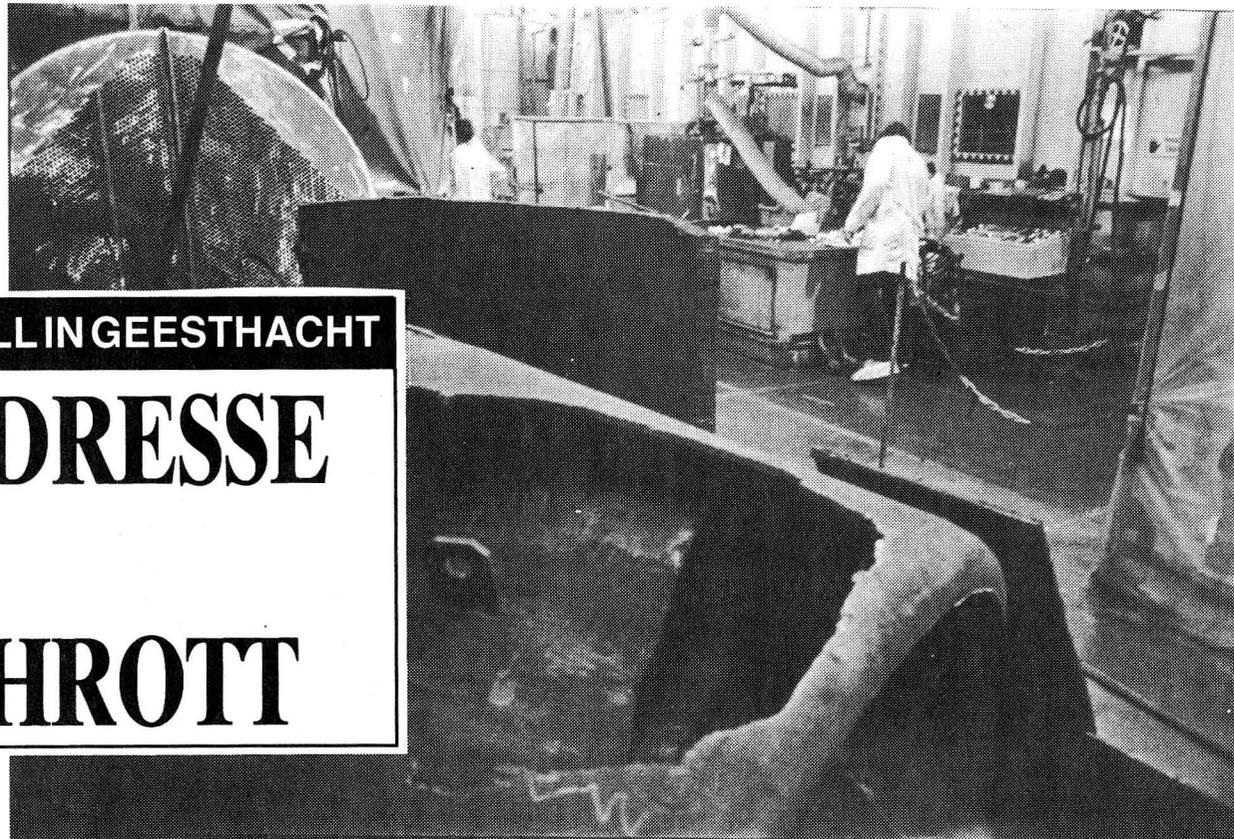


Ein Hinweis führte Rosemarie Rübsamen, Referentin der Hamburger GAL, auf die Spur des Atomschrotts: bei der Gesellschaft für Kernenergieverwertung in Geesthacht gäbe es, so ein Informant, unglaubliche Arbeitsbedingungen. Da würde der verseuchte Schrott mit Handschleifmaschinen bearbeitet, die Arbeiter seien kaum geschützt, die technische Ausrüstung mehr als mangelhaft. Nachdem sich dieser Verdacht durch Beobachtung und die nachgewiesene radioaktive Belastung eines von dort mitgenommenen Gegenstandes erhärtet hatte, entstand gemeinsam mit der Gruppe Radioaktivität und Umwelt, den Grünen Geesthacht und Robin Wood die Idee, mit einer Aktion auf die Atomschrottbearbeitung aufmerksam zu machen. Im folgenden beschreibt die GAL-Referentin den unangemeldeten Besuch der alternativen Strahlenschutztruppe, der am 30. Juni stattfand und für erhebliches Aufsehen sorgte. Genehmigt hatte die Atomschrottanlage das Kieler Sozialministerium, das bis heute zu den Vorwürfen der beteiligten Initiativen keine Stellung bezogen hat. Selbst der Magistrat der Stadt Geesthacht war vom Ministerium nicht über die Anlage unterrichtet worden.

Ausstaffiert mit Strahlenschutzanzügen und Überschuhen, gerüstet mit Meßgeräten und Probevorrichtungen führen wir als „Sicherheitsbeauftragte der RWA“ (Robin Wood Aktionsgruppe) morgens am Zaun des GKSS-

den radioaktiven Metall- und Roststaub, die nach Filterung die Luft wieder in die Halle zurückführt. Wieviel von dem feinen Staub dadurch in der ganzen Halle verteilt wird (bemerkenswerterweise war der Boden im Abschleifzelt weniger radioaktiv als alle sonst gemessenen Stellen in der Halle), mußte durch Messungen festgestellt werden. Warum es hier keine Werkzeugmaschinen mit Absaugung direkt an der Maschine gibt, die an Arbeitsplätzen mit gesundheitsgefährdenden Stäuben oder Dämpfen eingesetzt werden, ist die zweite Frage. Ohne eine solche gezielte Absaugung werden die Arbeiter erst einmal von dem gefährlichen Staub bis aufs Unterhemd und die Haut verschmutzt. Sie tragen natürlich keine staubdichten Einmal-Strahlenschutzanzüge wie wir, weil diese bei so schwerer Arbeit sofort reißen würden, sondern ganz gewöhnliche



GKSS + FIRMA NOELL IN GEESTHACHT

## ERSTE ADRESSE FÜR ATOMSCHROTT

Ohne Schutzanzüge bearbeiten die Noell-Mitarbeiter stark mit Kobalt-60 verstrahlte Werkstücke.

### Ein Faß zur Körperpflege

Wer nun annimmt, daß es Umkleide- und Waschräume für die Arbeiter gäbe, damit diese den radioaktiven Staub wenigstens nicht nach Hause tragen, irrt sich. In einem etwas entfernten GKSS-Gebäude gibt es zwar Duschen; aber dieses Gebäude ist oft schon abgeschlossen, wenn die Arbeiter ihre 10-Stunden-Schichten beendet haben. Kaum zu glauben, aber wir sahen es mit eigenen Augen: Vor der Halle steht ein rostiges Eisenfaß mit einem darüber aufgehängten Wasserschlauch, und das schmutzige Wasser läuft über den Rand des Fasses auf den Boden – das ist die einzige Waschgelegenheit. Eine völlig vergammelte, offensichtlich ewig nicht benutzte Duschenke im Eingangsbereich der Halle war uns schon bei unserer Vorbesichtigung aufgefallen – sie war

Nach etwa 20 Minuten erschien ein paar Männer vom GKSS-Werkschutz, vermutlich von denjenigen alarmiert, die uns am Anfang am Zaun erwischt hatten. Wir wurden aufgefordert, die Halle sofort zu verlassen und zu erklären, wer wir seien und was wir dort täten. Auf unsere Antwort, wir führten eine Strahlenschutzkontrolle durch, kam die fassungslöse Feststellung, das könne doch nicht mit rechten Dingen zugehen, wir seien doch über den Zaun geklettert und könnten uns unmöglich rechtmäßig auf dem Gelände befinden. Wir hielten dem Werkschutz entgegen, dies hier in der Halle sei aber ebenso wenig in Ordnung, wofür sich die Werkschutzleute wiederum nicht zuständig fühlten.

Nachdem unser „Projektleiter“ seine Personalien angegeben und den Arbeitern eine halbe Stunde Verdienstauffall

unbenutzt in der hintersten Ecke im Eingangsbereich der Halle. Benutzung jedenfalls freiwillig – eine Personenschleuse gibt es nicht.

Wie erwartet wiesen unsere Proben – Schrottstückchen, Brennschlacke, abgewischter Staub, ein benutzter Überschuß – viele Tausend Bq Kobalt-60 auf, in weit geringerer Menge auch die seit Tschernobyl wohlbekanntes Caesiumisotope. Kobalt-60 ist ein radioaktives Element mit einer Halbwertszeit von 5 Jahren. Wegen seiner harten Gammastrahlung wird es in der Medizin zur Zerstörung von Krebszellen verwendet. Die Existenz eines weiteren, aber sehr schwer nachweisbaren Elements, nämlich Eisen-55, das Röntgenstrahlung ausstrahlt, konnte schon sicher festgestellt, aber noch nicht quantifiziert werden. Die Atommafia ist trotz allem gut abgesichert: laut Strahlenschutzverordnung

Geländes vor: 20 Aktivisten der parlamentarischer Unterstützung der GAL-Frauenliste. Unser Ausweis, deutlich sichtbar am Strahlenanzug angebracht, verlieh uns offizielles Aussehen. Ungewöhnlich nur, daß solche Sicherheitsbeauftragte heimlich durch den Zaun schlüpfen, sich im Gebüsch verstecken und schließlich gar per Alu-Leiter aufs Gelände klettern. Der Zufall wollte es, daß GKSS-Beschäftigte dort gerade vorbeifuhren, als ein Teil unserer Gruppe in ihren weißen, weithin leuchtenden Anzügen über ein Tor turnte. Nicht sehr sportlich hockten wir da – beladen mit teurem Meßgerät und einem Walkman für Protokolle. Die beiden Männer stiegen aus und wollten laut schimpfend wissen, was hier vor sich gehe. Wir hatten zwar die Parole ausgegeben, in allen Situationen unsere Version von der offiziellen Strahlenschutzkontrollkommission aufrechtzuerhalten, das erschien aber völlig absurd – in einem Strahlenanzug auf einem Tor sitzend, von dem wir uns kaum trauten herunterzuspringen. In derartigen Situationen der Bedrängnis hilft nur noch Autorität. „Sprechen Sie mit unserem Projektleiter“, forderten wir die beiden auf. Der „Projektleiter“ von Robin Wood kam dazu und spielte erfolgreich die Rolle des Bosses: „Guten Tag, Strahlenschutzkontrolle, alles in Ordnung, machen Sie sich keine Gedanken!“ Die GKSSler taten, wie ihnen geheiß, bedankten sich für die Auskunft und verabschiedeten sich. Ein eindrucksvolles Schauspiel: Selbst die absurdeste Situation läßt sich als normal vermitteln, wenn hierarchische Kommunikations- und Entscheidungsstrukturen benutzt werden. Eilig legten wir anschließend die kurze Strecke bis zur Halle zurück.

### Alternativer Strahlenschutz

Wer den Hochglanzbroschüren der Atommafia schon immer mißtraute, sah seine düstersten Ahnungen in der Schrottbearbeitungshalle noch übertroffen. „Dorfschmiede“ nannte ein Robin Woodler den Laden, der statt technologischer Spitzenleistungen ausschließlich rückständige Maschinen und eine schlampige Ausrüstung bietet. Das Abschleifen der Schrottstücke geschieht in Zelten, die in der Halle aufgebaut sind. Die Zelte haben Löcher und sind teilweise notdürftig geklebt. Oben an den Zelten gibt es eine Absauganlage für

Schleifstaub, sondern ganz gewöhnliche Schlossermonturen, die natürlich weder staubdicht sind, noch den Körper ganz bedecken. Viele Overalls waren außerdem löchrig. In dem Abschleifzelt tragen die Arbeiter Atemschutzmasken – die Filter werden gewechselt, so die Aussage eines Arbeiters, wenn sie keine Luft mehr kriegen. Außerhalb der Zelte werden keine Atemschutzmasken getragen, obwohl die Luft dort auch sehr staubig ist. Mit Schweißbrennern werden die großen Teile auseinandergetrennt, oft auch außerhalb der Abschleifzelle.

Daß bei solcher Erhitzung das Metall teilweise verdampft und Radioaktivität in feinsten Verteilung freigesetzt wird, ist bekannt. Manche Schrottstücke werden in einem Säurebad von der oberflächlich festsitzenden Radioaktivität befreit. Das Säurebad befindet sich mitten in der Halle und ist ein vergammelter Behälter mit einer undurchdringlichen Brühre, in der die Arbeiter manchmal mit Gummistiefeln stehen und arbeiten. Ein sehr stark verstrahltes Teil (das Flächenkontaminationsgerät zeigte rund 500.000 Bq/qm – erlaubt sind im radioaktiven Kontrollbereich 370.000 Bq/qm) wurde außerhalb eines Zeltes von einer automatischen Säge durchgetrennt – die Späne fielen auf den Boden.

Das Forschungszentrum der „Gesellschaft für Kernenergieverwertung in Schiffbau und Schifffahrt“ (GKSS), ein öffentliches Institut, das zu 90 Prozent vom Bund und zu 10 Prozent von den norddeutschen Küstenländern, also auch Hamburg und Schleswig-Holstein, finanziert wird, liegt in Geesthacht. Ein einziges atomgetriebenes Handelsschiff, die „Otto Hahn“, hat die GKSS hervorgebracht, inzwischen aber ziemlich sang- und klanglos wieder auf konventionellen Antrieb umbauen lassen. Der Atomschrott der „Otto Hahn“ wurde bei der GKSS „dekontaminiert“, das Reaktor Druckgefäß lagert heute noch dort, da es zu stark strahlt. Der andere Schrott dürfte nach der („relativen“) Entseuchung in den normalen Schrotthandel gewandert sein.

Die Bearbeitung des Schrottes der „Otto Hahn“ führte die Firma Noell durch, die zum bundeseigenen Salzgitter-Konzern gehört und in der BRD erste Adresse in Sachen AKW-Ver-

arbeitungsgang genommen, sie war vollgestellt mit Kartons und Plastiksäcken voller Überschube und ähnlichen Gerätschaften. Nach der Aktion zu den nicht vorhandenen oder nicht funktionsfähigen Waschgelegenheiten befragt, sagte der Hallenleiter von der Firma Noell, daß es gar keiner Waschgelegenheiten bedürfe; denn die Dusche sei ja nur dann nötig, wenn Arbeiter unzulässig kontaminiert worden seien, und das sei eben nie der Fall.

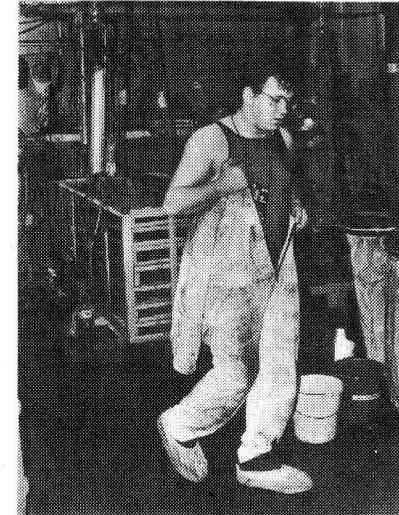
### Werkschutz in Aktion

Als wir die Halle betraten, erklärten wir den Arbeitern, daß wir eine ungemeldete Strahlenschutzkontrolle machen wollten. Sie hielten uns sofort für echt und kamen allen Aufforderungen nach, zum Beispiel ihre Maschinen abzustellen, aus den Abschleifzellen hervorzukommen, uns ihre Arbeitsplätze zu zeigen und Fragen zu beantworten. Auf einem vorbereiteten Protokoll hakten wir alle Antworten sauber ab, was einen äußerst seriösen Eindruck erweckte. Anschließend sicherten wir Proben und maßen die radioaktive Kontamination der Oberflächen verschiedener Gegenstände. Zwei Fotografen machten ausgezeichnete Aufnahmen von den Arbeitsplätzen, außerdem entstand ein Videofilm.

Ist. Als vor kurzem einige hundert Tonnen verstrahlter Schrott im AKW Bruhnsbüttel anfielen, wurde überlegt, bei der GKSS ein „Entsorgungszentrum Nord“ für Atomschrott aufzumachen. Dies wurde dann zwar nicht realisiert, aber unter offensichtlich dubiosen Bedingungen erhielt die Firma Noell von der GKSS eine Halle zur Pacht und nahm einen Auftrag zur Dekontamination von acht großen Behältern aus dem AKW Brunsbüttel an. Unter Einsatz von Leiharbeitern ist die Firma seit circa zwei Jahren mit dieser Arbeit beschäftigt, obwohl die GKSS sich inzwischen bemüht, von ihrem ursprünglichen Forschungsschwerpunkt Atomenergie abzurücken (ein Forschungsreaktor wird zum Beispiel gerade stillgelegt) und stattdessen mehr „Umweltforschung“ zu betreiben. Die Firma Noell hingegen soll auch den gerade genehmigten, sehr umstrittenen Schau-Abriß des AKWs Niederaichbach bei Landshut durchführen.

Während eine halbe Stunde Dienstausrüstung sichert, laut Strahlenschutzverordnung ist für Atomarbeiter eine jährliche Aufnahme von 820.000 Bq Kobalt-60 in die Lunge erlaubt!

Der bearbeitete, aber natürlich trotzdem noch strahlende Schrott gelangt in den normalen Schrotthandel – wie bekannt wurde, zu der Firma Thyssen und Sonnenberg am Haferweg (???) und anschließend wieder in den Handel. Daß die Ofen- und Herdefirma Buderus in Wetzlar abgelehnt hat, Atomschrott zu verarbeiten, zeigt, daß solchen Firmen entsprechende Angebote gemacht werden.



„Unter unglaublichen Arbeitsbedingungen wird bei GKSS/Noell der radioaktive Atomschrott der Republik verarbeitet.“

### Hohe Kobalt-60-Werte

Die GKSS wies nach der Aktion alle Verantwortung für die Zustände in der Halle zurück – laut Vertrag sei sie nur für den Außenbereich zuständig. Und hier liegt der nächste Skandal: Umweltschutz wird hier offensichtlich gegen Arbeiterschutz ausgespielt. Damit keine Radioaktivität nach außen dringt, ist die Halle hermetisch abgeschlossen, die Türen sind zum Beispiel mit Dichtungstreifen versehen, Fenster gibt es nicht, eine Lüftungsanlage auch nicht. Daß im Sommer Temperaturen von 50 bis 60 Grad Celsius auftreten und noch obendrein in engen Zelten mit Schweißbrennern hantiert werden muß, ist kaum glaublich, aber wahr. Und außerdem: ob radioaktiver Staub außerhalb des Kontrollbereiches gelangt, wird nicht festgestellt. Das Fuß- und Handkontaminationsmeßgerät, das eine Personenschleuse steuern und den Durchgang nur freigeben soll, wenn Füße und Hände sauber sind, stand unverkennbar lange

### Aktion mit Folgen!

Ein großes Presse- und Medienecho sowie „rotierende“ Behörden war unser erster Erfolg. Grüne parlamentarische Aktivitäten in der Ratsversammlung Geesthacht, dem Kreistag Ratzeburg und nicht zuletzt in der Hamburger Bürgerschaft folgten. Eine der beteiligten Leiharbeitsfirmen zog ihre Leute ab. Ein Schrubben und Aufräumen war in und außerhalb der Halle zu beobachten, denn viele Delegationen von Behörden, TÜV, Berufsgenossenschaft besuchen nach der Aktion den Ort des Geschehens. Robin Wood hat Strafanzeige gestellt, weil offensichtliche Bestimmungen des Arbeitsschutzes sowie das Minimierungsgebot der Strahlenschutzverordnung verletzt werden, jede Strahlenbelastung so gering wie nach dem Stand von Wissenschaft und Technik möglich gehalten werden muß. Im allgemeinen hat es die Atommafia sehr leicht zu behaupten, was ihr paßt. Denn Atomanlagen sind gegenüber der Öffentlichkeit und unabhängigen Wissenschaftlern hermetisch abgeschlossen; die begutachtenden Institutionen, wie zum Beispiel der TÜV, treiben schamlos schrankenlose Inzucht. Was den Betreibern nicht paßt, zum Beispiel zu teuer oder zu aufwendig ist, ist dann eben „technisch nicht ausgereift“ oder „nicht durchführbar“. In der Dekontaminationsanlage bei der GKSS hatten wir die seltene Gelegenheit, nachweisen zu können, daß der Stand von Wissenschaft und Technik nicht eingehalten wird, um die Strahlenbelastung gering zu halten. Es dürfte auch vom TÜV nicht bestritten werden, daß Duschen und absaugende Werkzeugmaschinen in dieser Gesellschaft zum technischen Standard gehören!